

# Nürnberger Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, An-nelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Stauditz, Threna und Umgegend



**Bezugspreis:**  
Frei im Haus durch Kurier  
Mk. 1.20 vierteljährlich.  
Frei im Haus durch die Post  
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beilagen:  
**Illustriertes Sonntagsblatt**  
und  
**Landwirtschaftliche Beilage.**  
Registernr. Nr. 14 Ksp.

Verlag und Druck:  
**Gang & Cule, Rauhof.**  
Redaktion:  
**Robert Gang, Rauhof.**

**Verantwortlicher Redakteur:**  
Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Meißen 10 Pfg. die fünfspaltige Zeile, an erster Stelle und für Kurierträger 12 Pfg.  
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Nürnberger Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittag 11 Uhr am Tage des Erscheinens

Nr. 117.

Mittwoch, den 28. September 1904.

15. Jahrgang.

## Versteigerung.

Mittwoch, den 28. September 1904, mittags 1 Uhr sollen in Rauhof, Zusammenkunft im „Ratskeller“ daselbst

### 1 Vertikow und 1 Spiegel

gegen sofortige Barzahlung an den Meistbietenden versteigert werden.  
Rauhof, am 22. September 1904.

**Der Vollstreckungsbeamte.**  
Schreiber.

## Ueber Schreckenstage aus Genua

berichtet der „Berl. L. Anz.“:  
Genua hat einige Tage unter der Schrecken Herrschaft des Übels verbracht, der die große See- und Handelsstadt völlig zum Lummelplatz seiner Gewalttätigkeiten erkoren hatte. Als am Freitag der Generalstreik proklamiert war, wurde der Straßenbahnverkehr auf allen Linien aufgehoben. Nur wenige Wagen zirkulierten, fielen aber bald in die Gewalt der die Straßen durchziehenden Haufen, welche die Passagiere oft durch Drohungen mit Knutenstöcken zwangen, die Wagen zu verlassen. Ein Wagen, der Häftlinge zum Gericht brachte, wurde gezwungen, zum Gefängnis zurückzufahren. Überall, wo Fahnen zu Ehren der Geburt des Erbprinzen wehten, verlangten die Streikenden deren Niederholung oder wenigstens die Hissung auf Halbmast, zum Zeichen der öffentlichen Trauer über die Ereignisse von Buggera, Castellazu und Restri Bonente. In der Tat kamen auch an vielen Stellen Bürger diesem Befehl der Menge nach. Sogar im königlichen Palast in der Via Balbi gelang es, die Triflorde zu entfernen, die aber bald darauf von Soldaten wieder gehißt wurde. Da auch die Gasarbeiter und Elektriker ausständig waren, blieb die Stadt nachts völlig ohne Beleuchtung. Die Geschäfte, die offen blieben, wurden mit Gewalt geschlossen, wobei der Pöbel Glasfenster und Fenster zertrümmerte. Dasselbe Schicksal hatten alle Gaslaternen, Gaslampen und Laternen der Stadt. In der ganzen Nacht hörte man den Gesang der Revolution. Während man die Fenster der Universitätskirche schonte, gingen die Scheiben des königlichen Palastes in Trümmer.

Die Patrouillen, welche die Stadt durchzogen, verhinderten nur mühsam größere Massenansammlungen. Auf dem Ferrariplatz gab es auf beiden Seiten verwundete Steinwürfer und Revolver. Am Sonnabend machte sich die Straßenjugend daran, die Fenster der Börse einzumerzen. Um 2 Uhr zog man in heißen Haufen zur Volksversammlung. Nachdem der Deputierte Ghiesi den Wunsch ausgesprochen hatte, daß niemals wieder Bürgerblut durch Soldaten vergossen werden möge, hielten andere Deputierte Reden, die nicht wiedergegeben werden können. Die Volksversammlung faßte den Beschluß, einen demonstrativen „friedlichen“ Anzug durch die Stadt zu veranstalten. Voran gingen die sozialistischen Deputierten, hielten sich brüderlich an der Hand und sangen aus voller Kehle das Arbeiterlied. Aber die Nachfolgenden verloren sich bald in den Nebenstraßen, um dem Proletariat durch vandalische Zerstörungen neue Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Die Tagesordnung war wie am Freitag: „In die Geschäfte, herunter mit den Fahnen!“ Die Räder schlossen beim Herannahen der weißen Haufen schleunigst, denen es auch heute gelang, die Fahnen auf der Hauptpost, dem Sitz der italienischen Schiffahrtsgesellschaft, der Eisenbahninspektion, dem Technischen Institut und der Universität zu entfernen. Ein anderer Haufen lief inzwischen von Hotel zu Hotel, von Restaurant zu Restaurant und verlangte von den Wirten die unverzügliche Freigabe der Röhre und Kellner, und wieder andere errichteten auf der Piazza di Negro, am Stadttor nach Sampierdarena eine Barri-

kade aus umgemorsenen Wagen und Steinen, und eine andere in San Gottardo, um den Karren und Wagen von außerhalb den Eingang in die Stadt zu verstopfen. Drei Rannen, welche dem Haufen begegneten, rissen einige frohe Burden den Schleier vom Gesicht, die Telegraphenboten mußten ihr Amt in bürgerlicher Kleidung versehen, waren aber auch so Gewalttätigkeiten ausgelegt.

Im Schlachthaus wird verboten zu schlachten, in den Bäckereien zu backen. Um die Leute nicht hungern sterben zu lassen, hat die Stadt einen Brotverkauf unter den Säulenhallen der Akademie eingerichtet, und man sieht Leute aller Stände dort einkaufen. Tägliche Speisefarte bleibt für Junggeheilen und Familien kein Problem mehr, da es immer dorthin gibt. Der Preis des Brotes steigt auf 1.60 L. das Kilo.

Am Mittag traf ein Kurier der Mailänder Arbeitskammer und des Vorstandes des Eisenbahnerverbandes aus Mailand ein, der den Eisenbahnern den Streikbefehl überbrachte, den aber nur die Eisenbahnarbeiter befolgten, nicht das Fahrpersonal. Auf den Stationen blieben nur die Bahnhofsvorsteher und Beamten im Dienst. Im Hafen streifte alles. Die Maschinen löschten auf den Dampfern die Fester. Das Auswandererschiff „Bellgerie“ nach La Plata kann nicht abreisen, weil 80 Auswanderer ihr Gepäck nicht erhalten können. Die Sonnabend-Nacht bietet daselbst traurige Bild, wie die vorangegangene. Ständlerende Haufen durchziehen die Stadt. Der Sonntag verfließ verhältnismäßig ruhig. An diesem Tage wurde folgendes Manifest des Korpskommandanten Generals del Manno angeheftet, der aus seinem Urlaub nach Genua kehrte war:

Die Regierung beauftragt mich, die Leitung der öffentlichen Ordnung in der Provinz Genua zu übernehmen. Ich wende mich daher an alle ordnungsliebenden Bürger daß sie nicht durch eine unkluge Reugier die kleine Stadt dieser vermehren, die gewalttätig ihren Willen durchsetzen wollen. Diese Unruhe mißbraucht das heilige Recht der Freiheit, raubt dieses den Outgefinnten und terranisiert sie. Das muß ein Ende haben. Ich werde daher, wenn auch zu meinem Bedauern, zu den strengsten Mitteln greifen, um den Zweck zu erreichen, den mir Liebe zum Vaterlande auferlegt!

In dem Manifest steht kein Wort von keinem Belagerungsstand, in Wirklichkeit aber werden alle Maßregeln hierfür getroffen. Das wirkt, der Tag verläuft im großen und ganzen ruhig, die Verhaftung eines sozialistischen Gemeinderates macht Eindruck. Alle, deren Mitwirkung an dem Ausstande erzwungen war, kehren wieder an ihre Arbeit zurück. Am Montag ist die Ruhe völlig wiederhergestellt. Die in die Kasernen abrückenden Truppen werden überall mit dem Rufe: „Evviva l'osarcito!“ (Es lebe das Heer!) begrüßt.

## Vom Bremer Parteitag.

Die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.“ schrieb über den Parteitag des Abgeordneten Dr. Sidelum mit beifolgender Ironie: „Bürger Albert Sidelum, Volksvertreter und Ritter hoher Prinzessinnen, scheint sich auf Grund

seiner neuesten Verdienste bereits als angehender Oberhofmarschall des Zukunftsstaates zu fühlen. Auf dem Parteitag geberdete er sich als kundiger Zeremonienmeister der Parteitagen und des „guten Tons“. Er merkte etwas über — äh, äh — „psychologische Rätsel“, deren wir — äh, äh — noch mehrere in der Partei haben. Bistant, was? Beinahe Serenissimus! „Psychologische Rätsel“ sind ja nur in plebejischen Regionen zu finden, wo die Bonnen des Lochstiefels und Krautwattensports aufhören und man sich nicht immer strebend bemüht, sich von einer Märchenfee erlösen zu lassen, um nachher selbst als moderner Dornröschenprinz politisch zu debattieren; wo man auch mit largem Punde nicht zu wuchern versteht und wo dem Weltmann alles rätselhaft, unheimlich, unpsychologisch berührt. Erst in den höheren und höchsten Sphären der Menschheit fängt das psychologische Verständnis des Bürgers Sidelum zu funktionieren an. Kein Wunder, daß ihm auch Schippel immer unheimlicher wird. Der Mann ist offenbar „gebildet“, ein moderner Mensch und kein „Prolet“. Aber äußerlich sieht man ihm das garnicht an. Er sieht aus wie ein Modejournal von vor 40 Jahren, kleidet sich wie ein Landpfarrer in Gehrock und Papiertragen. Ein psychologisches Rätsel! Mit diesem Angriff der „Leipziger Volkszeitung“ gegen Dr. Sidelum beschäftigt sich der Bremer sozialdemokratische Parteitag mit scharfen Worten des Adelsins, ferner mit der Kommunalpolitik. Nach längerer Erörterung gelangte ein Antrag Lindemann fast einstimmig zur Annahme.

Ferner besaßte sich der sozialdemokratische Parteitag mit der Waiseifer. Von den Gewerkschaften wurde noch mehr als bisher gegen die Arbeitsruhe am 1. Mai Protest erhoben. Schließlich wurde aber doch die alte Resolution über die Waiseifer angenommen, welche die Arbeitsruhe, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, als die würdige Form der Waiseifer empfiehlt. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde noch einmal auf die Schippelfrage zurückgegriffen, wobei es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Ankläger Schippel, dem Abgeordneten Vedebour, und dem Redakteur des sozialdemokratischen „Vorwärts“, Stimmer, kam. Letzterer ist gleichfalls revisionistisch angehaucht und hatte seinen Bericht zu Gunsten Schippels geschminkt. — Schippel ist abgereist. Seine Waise ist ausgegangen wie das Hornberger Schiefen. Er wird seine Ehrentage Waiseifer betragen, die ja zu ihm stehen und dann ruhig sein Mandat behalten. Die dazu nötige dicke Haut hat er. Er meinte geschätzte, im nächsten Jahre komme halt ein anderer dran, und das werde so fort gehen, bis Bebel und Rautsky an die Reihe kommen und selber empfinden, wie die Strangulierungsversuche auf das Nervensystem wirken. Dann, aber nicht früher werde Ruhe sein.

## Von der Prinzessin von Koburg.

Gräfin Longay, welche bekanntlich am 23. September ihrer Schwester, der Prinzessin Luise, einen zweitägigen Besuch abstattete, interessiert sich sehr für die Schritte, welche die Prinzessin unternimmt, um sich eine neue Existenz zu schaffen. Sie erklärt, man habe auch sie glauben gemacht, daß ihre Schwester irrsinnig sei. Graf und Gräfin Longay reisten am Abend des 23. September nach Wien ab. Der Abschied der Gräfin von der Prinzessin Luise war ein sehr ergreifender. Auch der Gattin Weizer, der in den letzten Tagen in Paris weilte, reiste am 23. September nach Wien zurück. Er ist mit einer Mission der Prinzessin Luise an den Advokat Stimmer betraut. Wie ver-

lautet, wird Prinzessin Luise beim Kaiser Franz Josef eine Audienz nachsuchen, um diesem über die Angelegenheit zu berichten.

## Nachmal's das Berufsgeheimnis des Arztes.

Von gut unterrichteter medizinischer und juristischer Seite wird der „Schem. Allg. Ztg.“ geschrieben: In einer Aufschrift aus ärztlichen Kreisen an den „Sann. Cour.“ ausgesprochene Bedenken gegen die weitgehenden Mitteilungen, die Sanitätsrat Dr. Bierson über den Krankheitszustand bezw. das Liebesleben seiner Patientin gemacht hat, finden ihre Unterstützung in sächsischen medizinischen Kreisen, wo man mit dem Gebaren Biersons durchaus nicht einverstanden ist. Man spricht allgemein seine Verwunderung über eine derartige Lage Auffassung des Amtsgeheimnisses aus und bezeichnet Biersons Verhalten zum mindesten als taktlos. Darnach ist es nicht ausgeschlossen, daß sich der zuständige Ehrenrat ex officio mit der Angelegenheit befassen wird. Außerdem steht aber nach der ärztlichen Standesordnung einem jeden Kollegen Biersons oder auch jedem Nichtarzte (also jedem aus dem Publikum) das Recht zu, sich in einer Beschwerdechrift an den Ehrenrat zu wenden. — Ob man auch strafrechtlich gegen Bierson vorgehen wird, ist fraglich. Ein geschätzter Fachmann äußert darüber: Ueber das Amtsgeheimnis des Arztes sagt § 300 R.-Str.-G.-B., „daß der Arzt, der unbefugt Privatgeheimnisse offenbart, die ihm kraft seines Amtes anvertraut sind, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft wird.“ Unter „Privatgeheimnissen“ sind solche Tatsachen aus dem Privatleben gemeint, die nicht allgemein offenkundig sind, und deren Bekanntgabe eventuell geeignet ist, das Ansehen, die Ehre und die soziale Stellung der betreffenden Person zu mindern oder zu schädigen. Selbst in dem Falle, wo solche Tatsachen aus dem Privatleben bereits im Umlauf sind, ist der Arzt nicht befugt, ihre Richtigkeit zu bestätigen, zu verneinen oder sie zu wiederholen. Unter „unbefugte“ Offenbarung versteht der Gesetzgeber eine Bekannngabe, zu der die Befugnis nicht vom Patienten selbst oder dessen gesetzlichem Vertreter erteilt ist. Jedenfalls wird der Begriff der „Befugnis“ vom Richter — auch in Fällen, wo der Arzt aus edlen Motiven handelt — sehr scharf aufgefaßt. Selbst wenn der betreffende Arzt den Wahrheitsbeweis für das von ihm Gesagte antreten wollte, würde er damit gar keinen Erfolg haben. Denn damit könnte er sich nur von dem Bewußtsein der schuldhaften Absicht einer Schädigung befreien. Die Schuld, das Amtsgeheimnis gebrochen zu haben, bliebe in jedem Falle bestehen. Da die gerichtliche Verfolgung der Angelegenheit aber nur auf Antrag, der von dem gesetzlichen Vertreter oder dem Ehegatten der Betroffenen ausgehen muß, eintreten könnte, wird dieselbe wohl unterbleiben. Luise von Koburg ist entmündigt und ihr Vermund (das Oberhofmarschallamt in Wien) wird wohl kaum einen Strafantrag stellen.

## Die Belagerung von Port Arthur

scheint nach den übereinstimmenden neuesten Meldungen doch größere Fortschritte gemacht zu haben, als man bisher annehmen mußte. Telegramme aus verschiedenen Quellen schildern die Lage Port Arthurs als verzweifelt. London. Die Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Tschifu, das erklärt, daß die Lage in Port Arthur verzweifelt ist. Die Verteidiger seien auf wenige tausend Mann zusammengeschmolzen, von denen viele noch krank sind. Die russischen Truppen hätten Wunder der Tapferkeit verrichtet, seien aber außer Stande gewesen, die allmähliche An-

markt.  
77  
72  
67  
65  
58  
50  
70  
66  
62  
40  
42  
38  
32  
37  
35  
30  
57  
53  
50  
89,20  
101,95  
89,80  
101,90  
88,85  
100,45  
108,60  
S. IV. 102,90  
100,10  
99,20  
103,25  
103,50  
175,—  
835,—  
139,75  
180,75  
104,—  
99,80  
145,—  
5,0 Km.  
2,6  
7,5  
7,5  
6,1  
6,6  
4,2  
4,9  
5,6  
daß jene  
eben nicht  
wäre sonst  
dem Linn  
recht, aber  
dem plüß  
und sagte  
über, Herr  
v. Roi-  
Rheinlän-  
Näbchen  
indem ich  
liche, war  
verlassen  
einer Gek  
nicht am  
stunde und  
schritten  
den Weisen  
am liebsten  
schied zu  
erte diese  
110,20